

Im Labyrinth unter dem Meer

1. Kapitel: Die Kreuzfahrt

„Auf eine Kreuzfahrt kannst du keinen Hund mitnehmen! Das sage ich dir jetzt zum letzten Mal“, rief Pauls Mutter gereizt.

„Aber er ist doch noch so klein. Ich kann ihn doch jetzt nicht alleine lassen. Er wird bestimmt ganz brav sein“, hielt Paul dagegen und begann zu schluchzen.

„Jetzt fang nicht schon wieder an zu weinen! Wenn ich gehäht hätte, was du für ein Theater machst, wenn du ihn mal drei Wochen zu Hause lassen musst! Ich hätte ihn dir nie geschenkt!“, schimpfte Mutter.

Aber Paul weinte nur noch lauter und drückte seinen Hund an sich.

Seine Mutter seufzte, schluckte ihren Ärger hinunter und versuchte ihn zu trösten. „Nun beruhige dich! Er ist doch bestens versorgt. Tante Wally kommt jeden Tag. Sie füttert ihn und läßt ihn raus und...“

„Das ist nicht das Gleiche!“, unterbrach sie Paul verzweifelt. „Mich kennt er und zu mir hat er Vertrauen. Und dann bin ich plötzlich nicht mehr da, und keiner kümmert sich richtig um ihn!“

„Ach, mit dir kann man nicht mehr vernünftig reden!“, meinte seine Mutter genervt und ging zur Tür. „Pack jetzt bitte deine Sporttasche. In zwanzig

Minuten kommt das Taxi.“ Damit verließ sie das Zimmer und nahm seinen großen Koffer mit.

Aber Paul blieb auf seinem Bett sitzen und flüsterte seinem Hund ins Ohr: „Woppi, du musst jetzt dann ganz brav sein! Mach bloß keinen Lärm in der Tasche. Sonst musst du wirklich hier bleiben...“

Eine Viertelstunde später hörte Paul seine Mutter von unten rufen: „Paul, bist du fertig? Das Taxi kommt gleich!“

„Ich komme!“, antwortete er. Er drückte auf den »Play«-Knopf seines Cassettenrecorders, nahm vorsichtig seine Sporttasche und ging die Treppe hinunter. „Er schläft jetzt!“, sagte er so traurig wie möglich und versuchte, seine Aufregung zu verbergen. „Du hast ihn alleine oben gelassen?“, fragte seine Mutter misstrauisch. Doch bevor Paul antworten musste, hupte es vor der Türe. „Ah, das Taxi!“, rief sie, „nein - es ist Tante Wally.“

Paul wurde ganz schlecht vor Nervosität: Warum kam das dumme Taxi nicht eher als Tante Wally? Was, wenn sie jetzt den Hund sehen wollte? Von oben klangen Geräusche herunter: Ein Hund winselte und kratzte an der Türe. Seine Mutter nickte Paul zu. „Lass ihn nur. Wally wird sich um ihn kümmern, sobald wir abgefahren sind.“ „Mhm!“, machte Paul nur und blickte zu Boden. Seine Tante schob sich zur Türe

herein und drückte ihn heftig an ihren dicken Busen. „Keine Sorge, Kleiner, auf das Hundchen werde ich schon aufpassen!“, schnaufte sie laut. Von wegen »Kleiner«, dachte Paul verächtlich, du wirst dich noch wundern! Seine Sporttasche bewegte sich ein wenig, und er stellte sich schnell davor. Aber darauf achten die beiden Frauen gar nicht. Sie waren mit dem Austausch guter Ratschläge beschäftigt.

Endlich fuhr das Taxi vor. „Paul, kannst du deinen Koffer nehmen?“, fragte die Mutter. Die Tante bückte sich nach Pauls Tasche. Oh Gott, halt jetzt bloß still, dachte Paul und kämpfte sich mit dem schweren Koffer ab.

Kurz darauf waren sämtliche Gepäckstücke im Auto verstaут. Paul und seine Mutter winkten der Tante zum Abschied und fuhren in Richtung Hafen davon. Seine Mutter drückte ihn an sich. „Es wird schön werden. Du wirst schon sehen. In ein paar Tagen hast du den Hund vergessen, und wenn du zurückkommst, ist er ja wieder da.“

So einfach ist das für dich, dachte Paul bitter. Aber er sagte nichts.

„Hoffentlich ist Erwin pünktlich am Schiff“, fuhr seine Mutter fort. Erwin war der neue Freund seiner Mutter. Von ihm stammte auch die Idee, eine Schifffahrt zu machen. Eine Schifffahrt von Hamburg nach Island! Paul



mochte ihn schon deshalb nicht. Vater wäre nie auf so eine blöde Idee gekommen, dachte er. Früher waren sie in den Ferien immer nach Italien gefahren. Sein Vater war mit ihm auf die Felsen geklettert und sie waren im Meer schnorcheln gegangen.

Aber irgendwann hatten sich seine Eltern nur noch gestritten. Dann kam die Scheidung. Das war der traurigste Tag in Pauls Leben. Sein Vater zog mit einer neuen Frau nach Stuttgart und konnte ihn nur noch selten besuchen. Zum Trost hatte ihm seine Mutter vor zwei Wochen den Hund geschenkt - einen Mischlingsrüden mit lustigen Schlappohren, gerade von der Mutter entwöhnt. Paul hatte ihn Woppi getauft.

Sie erreichten den Hafen. Da stand auch schon Erwin und winkte. Pauls Mutter und er begrüßten sich ausgiebig. Paul stand daneben und kam sich fehl am Platz vor. Warum nur diese dämliche Schifffahrt, dachte er. Er machte sich mit dem Taxifahrer am Gepäck zu schaffen. Als er seine Tasche aus dem Kofferraum hob, rief seine Mutter: „Die ist ja ganz nass!“ Paul schoss das Blut in die Ohren. „Das muss die Thermosflasche sein“, murmelte er. „Die ist schon wieder undicht!“ „Vielleicht ist es ja sein neuer Hund?“, warf Erwin belustigt ein. „Nein, nein!“, winkte Pauls Mutter ab, „den haben wir zu Hause gelassen!“

Von da an ging alles einfacher, als Paul es sich vorgestellt hatte. Er bekam seine eigene Kabine, und Woppi verhielt sich vorbildlich. Tagsüber spielten und tollten sie heimlich zusammen.

Wann immer seine Mutter anklopfte, ließ er Woppi in seiner Tasche verschwinden. Der kleine Hund schien zu verstehen, dass er dann ganz leise sein musste. Pauls Mutter glaubte, ihr Sohn sei beleidigt und wäre deswegen so viel unter Deck. Aber tatsächlich war es Paul schrecklich langweilig bei den vielen alten Leuten. Seine Mutter und Erwin verbrachten Stunden am Pool und waren sehr mit sich beschäftigt. Ein junger Matrose hatte ihm einmal den Maschinenraum gezeigt, das war ganz spannend gewesen. Er hatte ihm einen Schraubenschlüssel geschenkt, der jetzt Woppis Lieblingsspielzeug war. Paul versuchte, ihm damit das Apportieren beizubringen.

Aber ansonsten? Außer einem kleinen Mädchen, das sehr krank war und die meiste Zeit in Decken eingewickelt im Liegestuhl lag, gab es keine Kinder. Ohne Woppi wäre Paul verzweifelt. Das schlimmste war das Abendessen: Alle waren schrecklich vornehm angezogen und benahmen sich noch gekünstelter als tagsüber. Auch Paul musste sein verhasstes Jacket tragen, in dem ihn die alten Damen sooo süß fanden. Einmal, es war etwas später geworden, schickte ihn Erwin nach dem Essen vor allen Leuten ins Bett. Seitdem hasste er ihn noch mehr und ging ihm nach Möglichkeit aus dem Weg. Ein Trost war das Buffet, denn hier konnte Paul jede Menge Wurst und kalten Braten für Woppi mitgehen lassen. Er hatte sich sogar eigens dafür eine Plastiktüte organisiert. Die steckte in seiner Hosentasche und bewahrte ihn vor verräterischen Soßenflecken.

Auf diese Weise hatte er immer genug Fressen für den Hund.

Spät abends schlich er mit Woppi nochmal an Deck. An einer besonders dunklen, einsamen Stelle ließ er ihn aus der Tasche, damit er auch mal Luft schnappen konnte. Der kleine Hund winselte vor Freude. Er sprang übermütig um die dicken Taue herum und biss vergnügt hinein. Nachdem sie eine Weile getobt hatten, versteckte Paul ihn wieder und kehrte in seine Kabine zurück.

Kurz vor Island geriet das Schiff in einen Sturm. Schon beim Frühstück sahen viele Leute recht elend aus. Erwin war ganz grün im Gesicht und verließ ganz plötzlich und ohne Entschuldigung den Raum. Paul konnte ein schadenfrohes Grinsen nicht verbergen. Seine Mutter warf ihm einen strengen Blick zu, aber sie sagte nichts. Hoffentlich muss ich ihn den ganzen Tag nicht mehr sehen, dachte Paul. Dabei fiel ihm auf, dass er schon eine Woche lang seine Mutter nicht mehr für sich gehabt hatte. Früher, als Vater noch dabei gewesen war, hatten sie immer so viel Spaß miteinander gehabt. Er seufzte bei diesem Gedanken und stand auf. Woppi wartete noch auf sein Frühstück.

„Wo gehst du denn hin?“, fragte seine Mutter besorgt.

„Ich muss...“ - beinahe hätte er sich verplappert! - „...ich will mein Buch zu Ende lesen“, sagte er hastig und drehte sich um. In dem Moment schlingerte das Schiff heftig, und Paul musste sich am nächsten Tisch festhalten um nicht zu fallen.

Der Sturm nahm im Lauf



des Vormittags zu, aber Paul machte der Seegang wenig aus und auch Woppi war nichts anzumerken. Erwin tauchte an diesem Tag nicht mehr aus seiner Kabine auf. Paul freute sich darüber. So war das Abendessen mit seiner Mutter ganz entspannt. Sie unterhielten sich über frühere Zeiten und verstanden sich so gut wie schon lange nicht mehr.

Paul beschloss, an diesem Abend nicht mehr mit Woppi an Deck zu gehen. Das Schiff stampfte schwer, und bei den ganz großen Wellen spritzte Gischt über das Deck. Paul hatte Angst, dass es den kleinen Hund wegspülen könnte.

Am nächsten Morgen besuchte ihn seine Mutter in der Kabine. Paul packte Woppi schnell in seine Tasche, als es klopfte. „Ich wollte nur sehen, was du hier so treibst“, sagte die Mutter und begann, in dem engen Raum herumzuwandern.

„Oh, ich, ich lese viel“, stammelte Paul. Er bemühte sich, nicht zu auffällig nach seiner Tasche zu schielen. Das Schiff legte sich auf eine Seite, und Wellen klatschten an das Bullauge.

„Angeblich legt sich der Sturm bald wieder. Das hat mir zumindest der Kapitän erzählt“, meinte seine Mutter und hielt sich am Schrank fest.

„Na prima“, erwiderte Paul einsilbig. Was würde geschehen, wenn sie den Hund entdeckte? Dann würde Woppi sicher in einen der Käfige unter Deck müssen, und sie könnten nur noch ein oder zwei Stunden täglich zusammen sein. Die Tage wären dann noch langweiliger und endloser.

Paul hörte ein leises Win-

seln und sah, wie seine Mutter den Kopf schief legte um zu lauschen. Er begann hastig zu sprechen: „Wollen wir nicht mal hoch gehen und sehen, ob der Sturm schon weniger wird?“, fragte er und kam sich selbst dabei unglaublich vor. Aber seine Mutter folgte ihm etwas erstaunt zur Türe, und sie verließen die Kabine.

Als Paul später zurückkam, floss ein kleines Bächlein durch seine Kojе. Schnell befreite er Woppi aus seinem Gefängnis. „Wir gehen später noch nach oben!“, versprach er dem Hund, der sofort zur Türe rannte und daran kratzte.

Gegen Abend schien sich das Meer tatsächlich etwas zu beruhigen. Aber beim Essen waren noch viele Plätze leer, auch Erwin fehlte. Paul konnte es trotzdem nicht genießen. Er war unruhig. Woppi hatte den ganzen Tag gewinselt und wollte zur Türe hinaus. Paul schlang ein paar Bissen hinunter und sagte seiner Mutter früh gute Nacht.

Es war trotzdem schon stockfinster, als er sich mit seiner Tasche auf den Weg nach oben machte. Regen klatschte Paul ins Gesicht, als er die Türe öffnete. Im Nu war er bis auf die Haut nass. Woppi zappelte und bellte und konnte es nicht erwarten herauszukommen. Paul hatte kaum die Tasche geöffnet, als sein Hund auch schon mit einem Satz an Deck sprang und in die Dunkelheit davonrannte. „Mist!“, entfuhr es Paul. Er lief hinterher, während sich das Schiff gefährlich schwankte. Pötzlich sah er Woppi direkt vor sich, unterhalb der Reeling. Er stürzte sich auf ihn und

hielt ihn fest. Paul spürte das nasse Fell unter seinen Händen, als sich das Schiff noch weiter neigte und sie von einer riesigen Welle überspült wurden. Paul bemerkte, wie sie hochgehoben wurden, konnte aber nichts dagegen tun. Sein Fuß verhakte sich kurz am Geländer, dann schwammen sie im Wasser. „Das darf doch nicht wahr sein!“, dachte Paul und klammerte sich verzweifelt an seinen Hund. Dann verlor er das Bewusstsein.

2. Kapitel: Der Steinbolck

Ich bin tot. Das muss die Hölle sein, war Pauls erster Gedanke, als er wieder erwachte. Er lag auf dem Rücken und starrte nach oben. Über ihm erstreckte sich ein Gewölbe aus Stein. Aber dieser Stein glühte immer wieder rot auf. Es war dämmrig und sehr warm. Die Hölle ist ein riesiger Backofen, dachte Paul. Da spürte er eine Bewegung in seinen Armen und kurz darauf schleckte eine rauhe, feuchte Zunge über sein Gesicht. „Woppi! Du?“, fragte Paul erstaunt. Als ob ihm der Hund antworten könnte. Dann war er wohl doch nicht tot!

„Hunde kommen doch eigentlich nicht in die Hölle, oder?“, fragte er Woppi. Woppi schüttelte erst den Kopf und dann den ganzen Körper bis zur Schwanzspitze. Es spritzte ordentlich aus dem nassen Fell. Paul setzte sich auf und blickte sich um. Im Dämmerlicht sah er, dass sie in einer Höhle saßen. Wo, um alles in der Welt, waren sie hingeraten?

An der gegenüberliegenden Felswand öffnete sich ein ho-



her Gang. Auch dort glimmte die Decke immer wieder rot auf. Und genau dorthin rannte Woppi jetzt, nachdem er einmal kurz aufgebellt hatte. „Bleib hier!“, rief Paul und kam mühsam auf die Beine. Er hörte seinen Hund wieder bellen und lief noch ein wenig schwankend hinter ihm her in den Gang. Mit einer Hand berührte er die Wand und zog sie augenblicklich wieder zurück. Der Stein war heiß! Paul leckte seine schmerzenden Fingerkuppen und achtete von nun an sorgsam darauf, den rotglühenden Wänden nicht mehr zu nahe zu kommen. Er folgte einer Biegung nach rechts, dort wurde der Gang breiter. Woppis Bellen war nun ganz nahe. Paul bog um die nächste Ecke, sah den Hund und rief ihn zu sich. Aber Woppi reagierte nicht. Er kläffte wütend einen riesigen Stein an, der ihm den weiteren Weg versperrte.

Paul wollte eben nach Woppi greifen, da erstarrte er: Der Stein bewegte sich! Langsam drehte er sich zu ihnen um. Rotglühende Augen starrten die beiden aus einem unförmigen Kopf heraus an. In einem riesigen schwarzen Maul sah Paul einige Steine, die das Wesen genüßlich kaute. Mit einem häßlichen Knirschen würgte er sie hinunter in seinen unförmigen Körper. Dann öffnete er sein Maul wieder und rülpste eine Stichflamme hervor.

Woppi jaulte vor Schreck auf und sprang zurück. Paul starrte noch immer unbeweglich auf diese Erscheinung. Er hörte ein Grollen und dann die undeutliche Frage: „Was ist das, Walefenkind?“

„Äh, was?“, stammelte Paul verwirrt. „Das da!“, polterte

das Wesen und deutete mit steinernen Händen auf Woppi. Walefenkind, dachte Paul, was soll denn das heißen? Dann nahm er sich zusammen und antwortete: „Ein Hund, aber was... äh, wer bist du?“ „Steinbolck!“, brüllte das steinefressende Monster und wandte sich wieder zur Wand, um mit seiner Klaue ein großes Stück herauszubrechen. Dabei rann flüssige Lava heraus. Der Steinbolck fing sie geschickt auf und schlüpfte sie in sich hinein. Sein Körper begann hellrot zu leuchten. Plötzlich drehte er sich nochmals zu Paul und Woppi um und stieß eine riesige Feuerfontäne in ihre Richtung.

Paul erwachte aus seinem ungläubigen Staunen. Es hielt ihn keine Sekunde länger in der Nähe dieses unheimlichen Wesens. Schnell packte er Woppi auf den Arm und zog sich zurück. Er achtete nicht auf den Weg, sondern folgte einfach irgendwelchen Gängen, bis er das Gefühl hatte, er sei höher gestiegen, und die unerträgliche Hitze abnahm. Plötzlich hörte er Wasser plätschern. Das weckte unglaublichen Durst in ihm, und er folgte dem Geräusch. Woppi musste es ebenso gehen. Der Hund befreite sich aus seinen Armen und lief dem Plätschern entgegen.

Ein Bach schlängelte sich am Rand der Höhlenwand entlang. Paul bückte sich und trank aus der hohlen Hand. Puh, war das salzig! Dem Hund schien es nichts auszumachen. Er leckte die Flüssigkeit auf, die an den Wänden herablief. Paul beobachtete ihn, bevor auch er die Hand unter ein solches Rinnsal hielt und dieses Wasser probierte. Es

schmeckte viel weniger salzig! „Du bist ja schlau!“, sagte er zu seinem Hund. Seine Stimme klang verloren in der Düsternis. Als der größte Durst gestillt war, verspürte Paul wachsenden Hunger. Hatte er nicht noch die gleiche Hose an, die er zum Abendessen auf dem Schiff getragen hatte? Inzwischen war sie getrocknet, und in seiner Hosentasche steckte tatsächlich noch die Plastiktüte mit der Ration für Woppi. Richtig, er hatte ihn erst nach dem Ausflug an Deck füttern wollen.

Paul setzte sich an den Bach und teilte sich Wurst und Schinken mit seinem Hund, der gierig darüber herfiel. Es war zwar alles etwas aufgeweicht, aber das störte sie jetzt nicht. Sie wurden beide einigermaßen satt, und Paul fühlte sich wieder etwas besser. Wo sind wir hier nur? Und wer waren die Walefen, von denen der Steinbolck gesprochen hatte, grübelte er. Er kam nicht weiter mit diesen Fragen und er merkte, wie eine bleierne Müdigkeit ihn erfasste. Woppi war bereits an seiner Seite eingeschlafen. Was soll's, dachte er, legte sich ebenfalls auf den warmen Boden und nickte sofort ein.

3. Kapitel: Blobbels

Paul erwachte von lautem Plätschern und Planschen. Verwirrt schlug er die Augen auf. Er stöhnte, denn der Arm, auf dem er gelegen hatte, war eingeschlafen. Auf dem Höhlenboden lag es sich verdammt hart. Patsch, platsch, platsch, hörte er neben sich und drehte schnell den Kopf zur Seite.



Neben ihm stand das seltsamste Wesen, das er je gesehen hatte, von dem Steinbolk einmal abgesehen. Es schien aus riesigen Wasserblasen zu bestehen. Die oberste Blase hatte Ähnlichkeit mit einem Kopf. Dieser neigte sich zu ihm herab, und tatsächlich tropfte etwas Wasser von ihm herunter. Den Körper bildete eine weitere Blase, und mehrere Kleinere formten die Beine.

„Blubb, er ist, glaube ich, aufgewacht, blubb!“, sagte das Wasserwesen über Paul, und ein wahrer Sprühregen ging über ihn herab. Er brachte den Mund nicht wieder zu. Woppi neben ihm schüttelte sich und wedelte mit dem Schwanz. „Oh, Entschuldigung, blubb!“, sagte das Wesen nun und zog sich etwas zurück, um Paul und Woppi nicht noch mehr einzuweichen. Es war durchscheinend und Paul sah dahinter ein Zweites auf sich zukommen. Bei jedem seiner Schritte verdampfte zischend etwas Wasser auf dem warmen Boden.

Paul hatte keine Angst. Diese Zwei sahen einfach zu komisch aus und sie blickten auch durchaus freundlich auf ihn herab. „Hallo!“, sagte er daher mutig. „Ich bin Paul, und das ist Woppi, mein Hund.“

„Hallo, hallo, blubb“, erwiderten die Wasserwesen und kicherten. „Wir sind Blubbel und Balobbel!“, sprudelte dann einer von ihnen. „Wir, blubb, haben schon von dir gehört. Unser Cousin Blabb hat dich bewusstlos im Wasser, blubb, gefunden und hier her gebracht, blubb.“

„Ah, dann könnt ihr mir sagen wo ich hier bin?“, rief Paul hoffnungsvoll.

„Natürlich, blubb, du bist im Erdinneren. Mit deinem - was ist das, blubb?“

„Ein Hund, er heißt Woppi“, antwortete Paul.

„Ein Hund, er heißt Blobbi!“, kicherten die beiden. „So etwas haben wir, blubb, hier noch nie gesehen“, erklärten sie dann.

„Und wer, ich meine, was seid ihr?“, stotterte Paul etwas verlegen.

„Wir sind Blobbels“, erwiderte Blubbel, und beide verneigten sich, wobei es wieder auf Paul herabregnete.

„Bobbels!“, dachte Paul, „wenn ich das meinen Freunden erzähle!“ Und plötzlich fiel ihm seine Mutter ein. Oh weh! Die wird sich Sorgen machen, dachte er. Aber sie ist selbst schuld: Hätte sie mir erlaubt, Woppi mitzunehmen, wäre das alles nicht passiert! Und schließlich war er ja noch am Leben. Irgendwie würde er auch wieder hier heraus kommen.

„Blubblubb“, machte es über ihm und riss ihn aus seinen Gedanken. „Hast du Hunger?“, fragte ihn Balobbel.

Hunger? Ja, Hunger hatte Paul eigentlich immer. Deshalb antwortete er sofort: „Ja, aber was gibt es denn hier zu essen?“

„Fisch!“, antwortete Balobbel und zeigte auf den Bach.

Fisch war nun nicht gerade Pauls Leibspeise. Aber bevor er verhungerte, würde er auch Fische essen. „Na gut“, meinte er etwas unsicher. „Wie angelt ihr denn?“

Die Antwort war nur ein Kichern. Dann stürzten sich die beiden kopfüber in den Bach, der sie lautlos aufnahm. Paul konnte nichts mehr von ihnen erkennen. „Hoffentlich lassen sie uns nicht

alleine“, sagte er zu Woppi und kraulte ihn am Kopf. Aber Woppi schien sich keine Sorgen zu machen. Er starrte ins Wasser und wedelte mit dem Schwanz. „Du magst wohl Blobbels“, stellte Paul fest und schüttelte den Kopf. Was würde ihnen hier wohl noch alles begegnen?

Woppi bellte freudig auf, und Paul sah zwei Köpfe aus dem Wasser auftauchen. Kurz darauf standen die beiden Wesen wieder vor ihm. „Blubb!“, sagten sie und spien mit einem Wasserstrahl einige Fische auf den Boden.

„Iss!“, riet ihm Blubbel. „Das sind unsere Lieblingsfische.“

„Ich mag keinen rohen Fisch!“, sagte Paul leicht angeekelt.

„Oh, kein Problem, blubb, dann backen wir ihn eben“, meinte Blubbel gut gelaunt und nahm einen Fisch vom Boden. „Komm mit!“, sagte er über die Schulter und platschte davon.

Neugierig folgten ihm Paul und Woppi. Blubbel ging nicht weit. Um die nächste Ecke öffnete sich der Gang ein wenig und in einer Mauernische glühte die Wand besonders rot. Dort hinein legte Blubbel den Fisch. „Den kannst du dir, blubb, gleich wieder herausholen. Blubb, mir ist es hier zu heiss, blubb“, setzte er hinzu und watschelte wieder zurück.

Paul hörte den Fisch in der Wand brutzeln. „Wie soll ich den dort herauskriegen, ohne mich zu verbrennen?“, fragte er sich halblaut. Da fiel ihm der Schraubenschlüssel ein, den ihm der Matrose an Bord geschenkt hatte. Eine Zange wäre noch praktischer,



dachte er. Aber mit dem Werkzeug konnte er den Fisch wenigstens aus der Mauernische schieben. Der Fisch fiel auf den Boden, wo ihn Woppi geschickt mit den Zähnen packte. Sie gingen wieder zu den Blobbels, Woppi trug den Fisch. Die beiden hatten es sich auf dem Boden gemütlich gemacht, die Fische schwammen in ihren durchscheinenden Bäuchen herum. Paul teilte sich den Seinen mit Woppi und fand ihn nicht einmal schlecht.

Jetzt, nachdem er satt war, beschäftigte Paul eine Frage: „Ihr habt erzählt, dass euer Cousin mich und Woppi im Wasser gefunden hat. Kann er uns dann auch wieder hinaufbringen?“, fragte Paul die beiden Blobbels, die gemütlich neben ihm lagen und langsam große Pfützen unter sich bildeten.

„Hmm... blubb, ja, vermutlich kannst du wieder hinaus“, meinte Balobbel zögernd.

„Wie meinst du das, vermutlich? Und wo ist denn euer Cousin?“, bohrte Paul weiter.

„Blubb, ja... unser Cousin, weißt du, ist leider nicht mehr da“, druckste Balobbel herum.

Paul verstand nichts. Er wurde langsam ungeduldig. Es war zwar ganz spannend im Erdinneren, aber die Hitze und die stickige Luft machten ihm zu schaffen. Er wollte den Himmel wieder sehen und frische Luft atmen. Er hatte nicht vor, lange hier zu bleiben. Außerdem war ihm der Gedanke unheimlich, dem Steinbolk noch einmal zu begegnen.

„Was bedeutet: Er ist nicht mehr da?“, ließ Paul nicht locker. Die beiden Blobbels fühlten sich

sichtlich unwohl. Schließlich rückte Blubbel mit der Sprache heraus: „Er ist einem Steinbolk zu nahe gekommen und verdampft!“, erklärte er, „und ich muss jetzt auch wieder ins Wasser, sonst geht es mir genauso“, fügte er hastig hinzu und plätschte in den Bach. Balobbel tat es ihm schleunigst nach. Paul blieb mit Woppi alleine zurück.

„Dumm gelaufen!“, sagte er zu Woppi. „Das habe ich wohl falsch angepackt.“

4. Kapitel: Wanderung

Paul war sauer, dass ihn die Blobbels einfach so sitzen gelassen hatten. „Wir schaffen es auch alleine wieder hinauf“, sagte er schließlich zu Woppi und kraulte ihn hinter den Ohren.

„Komm‘, wir sehen uns mal um“, meinte er, einem plötzlichen Entschluss folgend.

Er ging in die Richtung, von der er glaubte, dass sie hinaufführte. Vorbei an dem Platz, an dem er seinen Fisch gegrillt hatte, und weiter den dunklen Gang entlang. Bei jeder Kreuzung wählte er den Weg, aus dem ihm ein kühlerer Luftzug entgegen kam. Ab und zu hörten sie nahe bei sich den Bach plätschern, und Paul fühlte sich bestätigt, auf dem richtigen Weg nach oben zu sein. Irgendwo musste der Bach in die unterirdische Welt hineinfließen. Und genau da wollte Paul mit Woppi wieder hinausgelangen.

Endlich leichter atmen, dachte Paul, als sie in eine Höhle gelangten, deren Wände nur schwach glimmten. Ein kühler Hauch streifte ihn, und seine

Nackenhaare stellten sich auf. Ein ungutes Gefühl überkam ihn, spürbar lag Gefahr in der Luft. Er sah sich nach Woppi um, den er leise jaulen hörte. Empfund der Hund auch die Bedrohung? In der kurzen Zeit hier unten hatte Paul schon gelernt, dass Woppi die Lebewesen besser einschätzen konnte als er. Den unheimlichen Steinbolk hatte Woppi angebellt, während er die Blobbels freundlich begrüßt hatte. Jetzt drückte sich der Hund ängstlich auf den Boden und kroch rückwärts. „Ok, wir gehen zurück“, brummelte Paul und drehte um.

Bald darauf kamen sie wieder an eine Weggabelung, und Paul überlegte, ob er noch einen Versuch wagen sollte, höher hinauf zu kommen. Da hörte er, dass sich ein vertrautes Platschen näherte: Ein Blobbel bog um die Ecke. „Blubb, da bist du ja!“, rief er erleichtert, und Paul erkannte Blubbel an der Stimme. „Komm‘ weg hier“, zischte der und wollte Paul mit seiner Wasserhand in denjenigen Gang ziehen, der wieder in die Tiefe führte.

„Oh, nein!“, rief Paul und entzog sich Blubbels Hand. „Erst erzählst du mir, was hier eigentlich los ist, und wie wir wieder herauskommen!“ Paul stemmte seine Fäuste in die Hüften und starrte den Blobbel ärgerlich an.

Ein entsetztes »Blubb« entfuhr Blubbel und er sagte rasch: „Ist gut, du sollst alles wissen. Aber jetzt komm fort, denn hier haust das Böse!“ Dabei spähte er ängstlich über Pauls Schulter in den Gang.

Paul drehte sich um, aber er konnte nichts Verdächtiges entdecken. Seit er den Raum weiter



oben verlassen hatte, war alles wie vorher. „Einverstanden, aber nachher...“, begann er. Doch Blubbel hatte schon wieder seine Hand gepackt und unterbrach ihn mit einem hastigen „Ja, ja, später...“.

Schließlich gelangten sie wieder in die Höhle, in der Paul seinen Fisch verspeist hatte. Woppi, der vorausgelaufen war, bellte kurz auf und begrüßte Balobbel wie einen alten Freund. „Gut, dass ihr wieder da seid“, rief dieser Paul entgegen. „Komm, wir bringen euch jetzt in unser Versteck.“ Damit klemmte er sich Woppi unter den Arm und hüpfte ins Wasser. Eine Sekunde sah Paul noch die beiden Köpfe auf der Wasseroberfläche, dann gingen sie unter. „Woppi!“, rief Paul.

„Keine Sorge, blubb, du siehst ihn gleich wieder“, beruhigte ihn Blubbel. „Halte dich an mir fest“, sagte er und nahm Paul huckepack. Sie sprangen ins Wasser, und Paul hielt die Luft an, als sie abtauchten. Um ihn herum sprudelten Blasen, er konnte überhaupt nichts erkennen. Blubbel war dagegen in seinem Element. Er schwamm so schnell, dass sich Paul mit aller Kraft an dem glitschigen Körper festhalten musste, um nicht verloren zu gehen.

Noch ehe Paul in Atemnot geriet, tauchten sie wieder auf. Blubbel schob ihn auf das Ufer, und Paul sah sich neugierig um. Mindestens 15 Blobbels starrten ebenso neugierig zurück. Sie saßen im Kreis um einen Blobbel, der auf einem Felsblock hockte. Er schien der Älteste von ihnen zu sein, denn es wuchs ihm ein Bart aus Schaum. Paul nickte etwas unsicher in die Runde. Blubbel schob ihn in den Kreis, vor



den Felsen. Woppi war mit Balobbel in der Runde gesessen und trollte sich jetzt an seine Seite.

Der alte Blobbel fing an zu sprechen: „Du bist also Paul, blubb. Und du möchtest wissen, wie du wieder hinauf, auf die Erde kommen kannst. Blubb, das ist nicht so einfach. Alle Wasser hier unten fließen der Erdmitte entgegen. Dort ist es so heiß, dass die Wasser größtenteils verdampfen und durch einen mächtigen Schlund auf die Erdoberfläche gelangen. Früher sind wir dort auch hinausgekommen, aber jetzt...“ Er hielt inne und strich sinnend über seinen Schaumbart. „Jetzt herrscht dort das Böse“, fuhr er fort. „Der Feuerzwargel Omdur hat die Macht hier unten übernommen, blubb. Und nicht nur das, er will mit einem riesigen Vulkanausbruch auch auf die Erde gelangen! Er hat sich mit den Steinbolks verbündet, und zusammen haben sie schon viele von uns vernichtet.“ Der Alte seufzte tief, bevor er weitersprach. „Die Walefen nimmt er gefangen, wo

er sie erwischen kann. Sie sollen alle bei dem großen Ausbruch geopfert werden. Die Königin der guten Kräfte hat schon fast kein Volk mehr, und ihre Macht ist gering geworden.

Aber nun zu dir, blubb. Anfangs dachten wir, du wärest geschickt worden, uns zu helfen. Aber wie soll uns - oder gar der Erde - ein kleiner Junge helfen?“ Er machte wieder eine Pause, und Paul rutschte unbehaglich auf dem Boden hin und her. „Leider können wir dich auch nicht wieder zurück ins Meer bringen, denn der Sog des Wassers nach innen ist zu stark für so einen festen Körper wie deinen. Dir bleibt nur der Weg ins Erdinnere, wenn du wieder hinaus möchtest. Wir haben beschlossen, das Risiko einzugehen und dich zur Walefenkönigin zu bringen. Vielleicht kann sie dir helfen. Dafür müssen wir ein Stück tiefer hinunter - eigentlich viel zu gefährlich für uns“, murmelte er leise. Dann sprach er lauter weiter: „Mehr können wir nicht für dich tun.“ Bei den letzten Worten



hatte er sich erhoben und auch alle anderen waren aufgestanden.

Paul sprang auf die Füße. Endlich wusste er mehr. Aber noch schneller als sein Wissen vermehrten sich seine Fragen: „Wie ist das mit dem Vulkanausbruch?“, rief er rasch. „Was will Omdur auf der Erde?“

Der Alte drehte sich noch einmal zu ihm um: „Beherrschen will er die Erde, wie er hier unten schon über fast alles herrscht. Mit Feuer und Gewalt“, antwortete der Alte düster. Er tapste zum Wasser und mit ihm sein Volk. Kurz darauf verschwanden alle in den Fluten. Nur Blubbel und Balobbel waren geblieben.

5. Kapitel: Die Königin der guten Kräfte

Sie waren schon eine Weile unterwegs. Je tiefer sie gelangten, desto wärmer und stickiger wurde die Luft. Aber Paul hatte andere Sorgen: Immer häufiger stießen sie auf Steinbolks. Dabei erwies sich Woppi als sehr nützlich: Schon bevor die Steinbolks zu sehen waren, warnte er die Gruppe, indem er seine Nackenhaare aufstellte und leise knurrte. Immer drehte er dann schnell um, flitzte durch ihre Beine und führte sie einen anderen Weg.

Anfangs hatte Paul gedacht, die Blobbels wüssten, wo die Walefen zu finden seien. Aber als er sie danach fragte, schüttelten sie traurig die Köpfe und meinten nur: „Irgendwo hier in der Nähe müssen sie ihr Versteck haben.“ Also suchten sie nach Hinweisen auf die verborgenen Unterkünfte

des Walefenvolkes - bislang ohne Erfolg. Die Blobbels wurden immer durchscheinender und schwächer. Das beunruhigte Paul; außerdem machte er sich Gedanken um seine Mutter. Schließlich war sie jetzt auf Island. Das nahm Paul zumindest an, denn wie lange er schon hier unten war, wusste er nicht. Und wenn wirklich ein Vulkanausbruch bevorstand, würde es genau auf dieser Insel geschehen...

Eben hatten sie einen Seitengang passiert, da blieb Woppi knurrend stehen. „Was ist los?“, flüsterte Paul. Aber da hörte er schon hinter sich das unheimliche Poltern und Grollen eines Steinbolks. Er musste in dem Seitengang gelauert haben. „Ist vor uns auch einer?“, fragte Paul entsetzt, als er sah, wie Woppi nach allen Seiten witterte, ohne sich von der Stelle zu rühren. Zur Antwort begann der kleine Hund, ängstlich zu winseln. Paul drehte sich verzweifelt zu den Blobbels um. Dabei berührte er mit dem Arm die Wand des Ganges. Er zuckte zusammen, denn er erwartete brennenden Schmerz von dem heißen Felsen. Statt dessen sah er für einen kurzen Moment, wie sein Arm in der Wand verschwand und unverseht wieder daraus auftauchte. Ich muss mich getäuscht haben, dachte Paul und streckte einen Finger nach dem Felsen aus. Auch der tauchte ohne Widerstand ein und kam unverletzt wieder hervor.

Jetzt reagierte Paul blitzschnell: Er klemmte sich den winzelnden Woppi mit einer Hand unter den Arm und winkte mit der freien Hand den beiden Blobbels energisch zu. „Hier rein!“, zischte er und ging einen Schritt

in den Felsen. Die Wand umfing ihn wie Watte, dann stand er in hellem Licht. Paul blinzelte ein wenig, aber was er sah, war so schön, dass er die Augen öffnen musste: Vor ihm stand eine Frau. Das Licht schien von ihr auszugehen. Das kann nur die Königin der guten Kräfte sein, dachte Paul. Auf dem blonden Haar trug sie eine Art Krone und in der Hand hielt sie eine kleine graue Kugel. Die Königin war wunderschön, aber ihre Augen standen voller Tränen.

„Wer seid ihr? Und wie seid ihr hier hereingekommen?“, fragte sie ihn erstaunt. Paul blickte sich nach seinen Gefährten um. Ja, die beiden Blobbels waren auch da. „Das sind Blubbel und Balobbel...“, begann er.

„Wir kennen uns“, unterbrach die Königin und lächelte den beiden traurig zu.

„Ach so, ja dann...“, stammelte Paul. „Ich bin Paul, und das ist Woppi, mein Hund. Und wie wir hier hereingekommen sind, weiß ich nicht. Die Wand gab einfach nach.“

„Die Wand gab einfach nach“, murmelte die Königin und blickte ihn interessiert von oben bis unten an. „Du kommst von der Erdoberfläche, nicht wahr?“, fragte sie. Paul nickte nur. „Was hast du da in deiner Tasche?“, wollte sie wissen und zeigte auf Pauls ausgebeulte Hosentasche.

„Ach das.“ Paul grinste verlegen. „Das ist nur ein Schraubenschlüssel.“ Er zog ihn heraus und hielt ihn ins Licht. Das Gesicht der Königin hellte sich auf. „Das ist Metall!“, rief sie erfreut. „Und oh, seht mal!“ Sie hielt ihre Kugel in die Höhe, die eben noch



grau und stumpf ausgesehen hatte. Jetzt begann sie, matt golden zu glänzen.

„Damit bist du hereingekommen“, erklärte sie atemlos flüsternd. „Metall bedeutet Macht hier unten.“

Paul blickte erstaunt auf das Werkzeug. Auch der Glanz des Metalls schien stärker zu werden. Unwillkürlich näherte er sich mit dem Schraubenschlüssel der goldenen Kugel in der Hand der Königin. Als das Werkzeug die Kugel berührte, fügte sich diese in eine Öffnung des Schraubenschlüssels, als wäre sie dort eingepasst. Die Kugel erstrahlte nun in leuchtendem Gold, und der Schraubenschlüssel glänzte silbern. Paul reichte beides mit einer kleinen Verbeugung der Königin.

Ihr eben noch so trauriges Gesicht leuchtete nun ebenfalls. „Danke“, hauchte sie. „Das ist ein Wunder! Bei der letzten Begegnung mit Omdur habe ich meinen Stab verloren. Seither wurde die Kugel immer matter und ihre Kraft schwand dahin. Jetzt fügen sich die Teile zusammen und sie glänzt wieder!“ Bewundernd betrachtete sie die Kugel.

Dann wandte sie sich wieder an Paul: „Du musst wissen, dass wir hier nicht mehr lange bleiben können. Wir müssen versuchen, zu den Gefangenen vorzudringen, bevor Omdur den Vulkan zündet. Ich habe auf ein Zeichen zum Aufbruch gewartet. Deine Ankunft ist es!“ Die Königin betrachtete wieder die leuchtende Kugel. „Vielleicht können wir es doch noch schaffen, mein Volk zu befreien und das Schlimmste zu verhindern. Du wirst uns

doch helfen?“, fragte sie Paul.

„Jaaa“, nickte dieser zögernd, „aber ich muss wieder hinauf...“

„Natürlich, natürlich. Du hilfst uns im Kampf gegen das Böse, und wir zeigen dir, wie du wieder auf die Erde kommst.“

„Einverstanden“, sagte Paul erleichtert und drückte vorsichtig die kleine Hand der Königin.

6. Kapitel: Der Weg hinab

Paul gefiel es gut beim Volk der Walefen. Die Königin war sehr freundlich zu ihm und seinem Hund, und außerdem war es in ihrer Nähe angenehm kühl. Trotzdem wurde ihm immer deutlicher bewusst, dass die Zeit drängte. Fast ständig wurden die schützenden Wände rings um das Versteck der Königin von Steinbolks angegriffen. Zum Glück war die Kraft der Königin gewachsen, seit ihre goldene Kugel durch seinen Schraubenschlüssel wieder gefasst war. So konnte sie den Schutzzauber immer wieder erneuern. Paul fragte sich, ob es wirklich nur das Metall war, das ihre Kräfte stärkte. Die Königin schien auch Zuversicht aus seiner Anwesenheit zu schöpfen. Ihren Männern hatte sie dennoch verboten hinauszugehen. Zu viele waren nicht mehr zurückgekehrt.

Überhaupt konnte sich Paul über die Männer des Walefenvolkes nur wundern. Sie benahmen sich wie unbekümmerte kleine Jungs. Den ganzen Tag spielten sie »Jagen«, wobei sie steingefüllte Beutel gegen unsichtbare Feinde in die Luft warfen. Waren sie dieses Spiels müde

geworden, beschäftigte sie ein Würfelspiel, das sie schrecklich ernst nahmen. Wann immer die Königin vorbeikam, bettelten sie darum, zur Jagd gehen zu dürfen. Die Königin strich ihnen dann liebevoll über die Haare, seufzte und vertröstete sie auf später.

Ganz anders dagegen waren die Frauen. Sie waren alle wunderschön, aber furchtbar ernst und traurig. Einmal fragte Paul die Königin, warum die Männer so ausgelassen und die Frauen so bedrückt seien. Sie erklärte ihm, dass die Frauen jede Nacht, wenn ihre Partner schliefen, deren Sorgen und Ängste durch einen Zauberspruch auf sich nahmen. Nur dadurch, glaubten die Frauen, wäre es ihren Männern noch möglich, eines Tages gegen Omdur in den Kampf zu ziehen. Von da an bewunderte Paul die Walefinnen, die den Mut hatten, alle Sorgen für ihre Männer zu tragen.

Paul sprach viel mit der Königin und konnte sich durch ihre Erzählungen eine genauere Vorstellung machen, wie es weiter unten in der Erde aussah. Wie der alte Blobbel auch schon erwähnt hatte, liefen alle Gänge und auch alle Flussläufe in einer riesigen Höhle zusammen. Im Mittelpunkt der Höhle befand sich ein tiefer Krater, auf dessen Grund Lava brodelte. Die Flüsse mündeten in diesen Krater. Von Zeit zu Zeit wurde das Wasser als Dampfsäule auf die Erdoberfläche gestoßen. Früher hatten die Walefen mit den Blobbels in den Wassern des Kraters gebadet. Sie hatten sich einen Spaß daraus gemacht, sich mit dem Dampf hochtreiben zu lassen, um auf die Erde hinauszusehen. Doch damit war



es vorbei, seit dort der Feuerzwargel Omdur herrschte.

Paul und Woppi saßen gerade bei der Königin, als sie laute Rufe und Getrappel hörten. Kurz darauf wurde ein Mann hereingebracht, der eindeutig zum Volk der Walefen gehörte. Aber er sah abgemagert und krank aus, und aller Frohsinn schien von ihm gewichen zu sein. Die Königin schickte sofort nach einer Stärkung für ihn. Dann berührte sie ihn mit ihrer Goldkugel vorsichtig an der Stirn und murmelte ein paar unverständliche Worte. Gleich darauf richtete der Mann sich in seinem Stuhl auf und begann zu erzählen: „Wir waren zu dritt auf der Jagd, als wir auf einen Schwarm von mindestens dreißig Fledermäusen trafen. Sie wurden von sechs Steinbolks begleitet, die unsere Wasserbeutel im Nu verbrannten.“

„So stark sind sie also bereits“, murmelte die Königin und wandte sich dann erklärend an Paul: „Du hast dich sicher schon gefragt, was meine Männer mit den Beuteln jagen. Sie erlegen Fledermäuse, die Diener von Omdur. Die Beutel sind mit Wasser gefüllt. Wenn die Fledermäuse davon getroffen werden, fallen sie zu Boden und sind leichte Beute. Sie haben aber Giftzähne, mit denen sie meine Männer lähmen können. Wenn sie in großer Zahl auftreten, wird die Jagd schwierig. Und seit Omdur sie von Steinbolks begleiten läßt, sind sie zu einer echten Gefahr geworden.“

„Sie haben sich unglaublich vermehrt, seit wir sie nicht mehr jagen!“, fiel der Mann ihr ins Wort. „Einige von ihnen hatten uns nach kurzer Zeit gelähmt,

und die Steinbolks schleppten uns fort. Wir wurden in unsere eigenen Metallminen gebracht und mussten dort Tag und Nacht arbeiten.“ Der Mann schluchzte leise auf. „Herrin, dort sind so viele von uns, auch Kinder... Wenn wir am Ende unserer Kräfte sind, bringen sie uns in die große Höhle. Dort werden unsere Brüder wie Fledermäuse in Käfigen gehalten und sollen als lebendige Nahrung für den großen Vulkanausbruch dienen. Ich konnte fliehen. Kurz vor der großen Höhle brach mein Käfig auseinander. Die Fledermäuse waren schon vorausgeflogen, und den Steinbolks konnte ich gerade noch entkommen.“ Der Mann sank erschöpft in sich zusammen. Die Königin berührte ihn noch einmal mit ihrer Kugel, dann brachten die Frauen ihn hinaus.

„Was macht Omdur mit all dem Metall?“, entfuhr es Paul, kaum dass der Mann verschwunden war. Die Königin seufzte. „Er vermehrt seine Macht damit! Je mehr Metall er besitzt, desto größer werden seine Zauberkräfte. Damit hat er sich auch die Steinbolks gefügig gemacht. Mit Metall und böser Magie kann er das Feuer im Krater schüren. Wenn er genug Metall hat und dazu noch mein Volk opfert, wird dieses Feuer einen gewaltigen Vulkanausbruch herbeiführen. Vielleicht sogar mehrere!“ Die Königin blickte traurig zu Boden. Dann fuhr sie fort: „Mit dem Wasserdampf, der dabei entsteht, kann er sich auf die Erdoberfläche katapultieren. Das ist ihm bisher nie gelungen, denn er ist sehr schwer.“

Ein leises Grollen ließ sie aufhorchen. „Die Steinbolks greifen schon wieder an. Es wird Zeit,

dass wir etwas unternehmen“, rief die Königin und stand entschlossen auf. „Ja, wir müssen euer Volk befreien!“, stimmte Paul zu, und Woppi kläffte eifrig. „Kommt mit“, sagte die Königin und ging voran. Paul und Woppi folgten ihr.

Im Gang stießen sie auf Blubbel und Balobbel. „Ihr seid ja auch noch hier!“ rief Paul erfreut.

„Natürlich, blubb! Geht’s endlich los, blubb?“, fragten sie.

„Ich glaube, ja“, flüsterte Paul aufgeregt und lief eilig hinter der Königin drein. Diese stieß eine große Steintüre auf, und winkte sie herein. „Hier war einmal unsere Waffenkammer“, erklärte sie. Paul erkannte an den hell schimmernden Wänden viele leere Haken. „Nun, es ist nicht mehr viel da“, bekannte die Königin und blickte ebenfalls auf die kahlen Wände. „Aber dies hier könnte dir vielleicht nutzen. Es ist unser letztes.“ Sie hob ein feines, glitzerndes Netz vom Boden auf und reichte es Paul. Es wog erstaunlich schwer in seiner Hand. „Feinstes Metall!“, erklärte die Königin. „Es wird dich vor der Hitze im Erdinneren schützen.“ Paul zog es sich über den Kopf. Er spürte keinen Unterschied, außer dass der Überhang schwer auf seinen Schultern hing. Er nickte und behielt es einfach an.

„Was hätte ich denn für euch?“, überlegte die Königin mit einem Blick auf die Blobbels. Schließlich fand sie in einer Ecke etwas, das aussah wie kleine Schaumstoffbälle. Sie reichte jedem der Blobbels einen. Zu Pauls Erstaunen aßen die Blobbels sie mit einem zufriedenen „blubb“ auf der Stelle auf. „Ja, Woppi, du



musst leider alleine zurechtkommen“, meinte die Königin mit Blick auf den kleinen Hund. Woppi antwortete mit fröhlichem Schwanzwedeln.

Sie verließen gemeinsam die Waffenkammer und suchten die übrigen Walefen auf. Die Männer waren wie üblich mit Spielen beschäftigt. Die Frauen kamen von selbst herbei. Sie standen auf unerklärliche Weise in sehr innigem Kontakt mit der Königin. Diese sprach ein paar kurze, aufmunternde Worte zu ihrem Volk: „Meine Lieben! Ihr wisst schon lange, dass der Aufbruch naht. Wir können uns hier nicht länger halten, die Angriffe der Steinbolks werden immer heftiger. Außerdem haben wir ein gutes Zeichen erhalten!“ Und sie hielt den Schraubenschlüssel mit der glänzenden Kugel in die Höhe. „Mit Pauls Hilfe, und mit den beiden Balobbels werden wir uns heute noch auf den Weg ins Erdinnere machen, um unser Volk zu befreien!“

„Kläff“, kam es von Woppi.

„Habe ich dich vergessen? Entschuldige, Woppi. Du bist natürlich auch dabei“, meinte die Königin lächelnd. „Wir treffen uns in der großen Halle“, fügte sie noch hinzu.

Die Männer brachen in Jubel aus und warfen ihre Beutel vor Freude in die Luft. Paul schüttelte den Kopf und ging schnell außer Reichweite. „Die begreifen doch gar nicht, worum es geht“, knurrte er.

„Aber sie sind gute Kämpfer, blubb“, antwortete Balobbel, der ihm gefolgt war.

7. Kapitel: Der Kampf

Bald darauf waren alle in der großen Halle versammelt. Paul sah zum ersten Mal auch die Kinder der Walefen. Sie waren sehr klein und zart und saßen auf den Armen ihrer Mütter. Erschreckt stellte Paul fest, dass keine älteren Kinder darunter waren. Keines war in seinem Alter. Ob die alle von Omdur gefangen wurden, fragte er sich.

Auf einem großen Tisch dampfte es aus einigen Schüsseln. Paul hob neugierig einen Deckel. „Wieder nur Fisch!“, seufzte er dann, ließ es sich aber doch schmecken.

Sobald sie gegessen hatten, erhob sich die Königin der guten Kräfte und winkte Paul an ihre Seite. „Jetzt wagen wir es!“, rief sie laut, doch Paul sah, wie ihre Hand, die den Schraubenschlüssel mit der goldenen Kugel hielt, zitterte. Er wusste, dass sie keineswegs so siegessicher war, wie sie ihrem Volk vorspielte. Auch er selbst hatte Angst. Mit Grausen erinnerte er sich an den Steinbolk. Wie schrecklich musste erst der Feuerzwargel sein.

Die Königin der guten Kräfte führte ihr Volk aus der großen Halle hinaus, in einen schmalen Gang. Dieser wand sich um zahlreiche Kurven und wurde so eng, dass schließlich einer hinter dem anderen hergehen musste. Die Wände rückten nicht nur näher zusammen, sie wurden auch zunehmend wärmer. Die Königin erhellte den Weg mit ihrer goldenen Kugel. Schließlich blieb sie stehen, und Paul blickte über ihre Schulter. Sie standen vor einer schmalen rotglühenden Wand.

„Von jetzt an sind wir ungeschützt“, flüsterte die Königin und berührte die Steine vor ihnen mit der goldenen Kugel.

Es gab ein leises Zischen, dann bröckelten einige kleine Steine herab, größere folgten, bis alle als kleines Häufchen vor ihnen lagen. Woppi begann zu knurren und gleich darauf sah Paul den Grund: Aus dem Dunkeln des dahinterliegenden Ganges grinste sie mit rotglühendem Maul ein Steinbolk an!

Das schreckliche Wesen stieß ein leises Grollen aus, das schnell zu lautem Gebrüll anschwoll. Die Königin zögerte nur kurz, dann sprang sie behände über die Steine und stieß mit dem Schraubenschlüssel mitten in das Maul des Ungeheuers. Sie zog die Kugel gerade noch rechtzeitig zurück, bevor der Steinbolk mit lautem Gepolter in sich zusammenfiel. Eine Feuerfontäne stob aus dem steinernen Körper, dann herrschte Stille. Die Walefen standen wie erstarrt. Paul schlug das Herz bis zum Hals.

„Macht schnell!“, rief die Königin. „Er hat seine Kumpane gerufen!“ Sie kletterte über den toten Steinbolk hinweg und zeigte in die Dunkelheit. „Egal, welchen Weg wir wählen, wir müssen nur immer abwärts gehen, Richtung Erdinneres.“

„Dann lass Woppi vorauslaufen! Er wittert die Steinbolks, ehe wir sie sehen!“, rief Paul mit noch etwas zittriger Stimme.

„Woppi, komm, zeig‘ uns den Weg!“, ermunterte er den kleinen Hund. Woppi arbeitete sich hechelnd über den toten Steinbolk, und rannte schnüffelnd in den nächsten, abwärts führenden Gang.



Paul, die Blobbels und das Walefenvolk folgten ihm, so schnell sie konnten. Bald hörten sie lautes Gebrüll hinter sich: Die Steinbolks hatten ihren toten Kameraden entdeckt. Jetzt wussten ihre Feinde, dass sie geflohen waren.

Plötzlich blieb Woppi stehen. Sein Nackenfell sträubte sich, und er knurrte leise. „Was ist los?“, flüsterte Paul.

„Still!“, wisperte die Königin neben ihm. Sie lauschte angestrengt. „Fledermäuse kommen auf uns zu!“, hauchte sie und gab ihren Kriegern ein Signal mit ihrer leuchtenden Kugel. Gleich darauf war die Luft erfüllt von den schrillen Schreien unzähliger Fledermäuse. Paul schlug wie wild um sich, wurde aber dennoch einige Male gebissen. Platsch, ein wassergefüllter Beutel ging auf ihn hernieder. Gleichzeitig fielen ein Dutzend Fledermäuse auf ihn herab. Wildes Gerangel umgab ihn, dann war der Kampf vorüber.

„Die meisten müssten wir erwischt haben, Herrin“, sagte einer der Krieger lachend. Paul rappelte sich leicht benommen auf und massierte sich den schmerzenden Nacken. Der Humor ist ihnen noch nicht vergangen, dachte er etwas verbissen.

„Wenn nicht alle tot sind, wird auch Omdur jetzt gewarnt sein“, murmelte die Königin.

„Schnell, weiter!“, rief sie dann laut.

Paul taumelte und verbrannte sich die Hand an der heißen Wand. „Autsch“, knurrte er leise. Die Königin hatte es dennoch gehört. „Bist du gebissen worden?“, fragte sie.

„Ja, ein paar Mal“, gab Paul zu. Die Königin berührte ihn rasch

an der Stirn mit ihrer Kugel. „Jetzt wird es gleich besser“, sagte sie und wandte sich zum Gehen.

Tatsächlich fühlte sich Paul im nächsten Moment so frisch, als wäre er eben aus langem Schlaf erwacht. „Zieh, wenn sie wieder kommen, deinen Überhang auch über den Kopf“, riet die Königin Paul, während sie gemeinsam hinter Woppi hereilten.

Bald darauf kamen sie wieder zum Stehen. Woppi stand mitten in einer Halle, von der mehrere Gänge abgingen. Vorsichtig witternd näherte er sich einem Seitenweg. „Was ist los, Woppi? Da geht es doch wieder nach oben“, flüsterte Paul.

„Bleibt hier!“, wisperte die Königin neben ihm. „Späher, seht nach, was in dem Gang ist“, wandte sie sich an ihre Krieger. Zwei Männer lösten sich aus der Gruppe und schlichen davon.

Schnellen Schrittes kehrten sie kurz darauf zurück. „Ein Gefangenentransport!“, flüsterten sie eifrig. „Fast keine Fledermäuse dabei, nur drei Steinbolks!“

Die Königin teilte fast unhörbar Befehle aus, und Paul staunte, wie schnell und reibungslos alle reagierten: Die Frauen zogen sich mit ihren Kindern in die Gänge zurück, die Männer stellten sich rechts und links von dem Gang auf.

Balobbel zog Paul an seinem Umhang und winkte ihn in eine kleine Höhle. Von hier aus konnte er das Geschehen beobachten, ohne selbst entdeckt zu werden. Die ersten Fledermäuse erreichten die Halle. Noch ehe sie Warnschreie ausstoßen konnten, trafen sie die Wasserbeutel der Krieger und holten sie lautlos aus

der Luft. Lautes Gerumpel näherte sich. Woppi zappelte aufgeregt auf Pauls Schoß herum. „Still, bleib hier“, raunte Paul ihm zu und hielt ihn am Halsband fest. Alle Krieger waren plötzlich aus seinem Blickfeld verschwunden. Ein Steinbolk walzte sich polternd in die Halle. Seine rotglühenden Augen streiften die Höhle, in der sich Paul und die Blobbels versteckt hatten. Er schien nichts zu bemerken, und machte sich daran, die Halle zu durchqueren. Paul atmete erleichtert auf und versuchte, Woppi ruhig zu halten. Ein Wagen mit steinernen Rädern ratterte aus dem Gang. Direkt dahinter zwängten sich zwei Steinbolks heraus. Das war zuviel für Woppi. Er wand sich aus Pauls Griffen und rannte kläffend in die Halle, direkt vor die Füße der beiden nachfolgenden Steinbolks.

„Woppi!“, schrie Paul und sprang mit einem Satz hinter ihm her. Die Steinbolks blieben erstaunt stehen. Ein Wesen wie Woppi hatten sie noch nie gesehen. Ihre häßlichen Mäuler standen weit offen vor Erstaunen. Diesen Moment nutzten die Krieger der Königin: Unbemerkt waren sie herangeschlichen. Jetzt stießen sie mit langen Dolchen nach den Steinmonstern. Feuer stob aus deren Körpern, dann stürzten sie polternd in sich zusammen. Paul konnte Woppi eben noch wegzerren, bevor der von den herabfallenden Steinen getroffen wurde.

„Das war prima, wie ihr sie abgelenkt habt“, rief die Königin begeistert und lief auf Paul und Woppi zu. Sie hörten leises Stönen hinter sich und drehten



sich nach dem Karren um. Ihre Freude über den gelungenen Streich hatte sie die Gefangenen fast vergessen lassen!

Schnell wurden einige glühende Steine vom Wagen gestoßen. Als der Blick auf die Gefangenen frei war, schrien zwei Frauen auf und drängten sich nach vorn. Paul ging mit Woppi rasch beiseite. Er sah, wie die Frauen zwei abgemagerte, fast bewusstlose Kinder in ihre Arme schlossen. Weinend zogen sie ihre Kleinen vom Wagen herab.

Das Walefenvolk drängte sich um die Kinder und ihre Mütter, während Paul einen neugierigen Blick in den Wagen warf. Er fuhr zurück. „Da ist noch einer drin!“, stammelte er entsetzt. Ein blutüberströmter Mann wand sich stöhnend am Boden des Karrens. Die Krieger hoben ihn heraus, und die Königin der guten Kräfte berührte ihn mit ihrer Kugel an der Stirn. Es schien nicht viel zu helfen. Blubbel trat vor und Paul fiel auf, dass er sehr durchscheinend wirkte. Er fuhr mit seiner feuchten

Hand über die verbrannte Haut des Mannes. Das Blut verschwand, seine Haut heilte zusehends. Als sich Blubbel wieder erhob, taumelte er. Der Mann dagegen erwachte, und zwei Krieger halfen ihm auf die Beine.

„Wir müssen weiter!“, drängte die Königin. „Es ist gefährlich für uns, zu lange an einem Ort zu bleiben.“ Woppi setzte sich wieder an die Spitze des Zuges und flitzte an den toten Steinbolks vorbei, die er nochmals wütend anbellte.

Je tiefer sie kamen, desto schwerer fiel Paul das Atmen. Die Hitze wurde immer drückender. Jetzt war er froh um seinen Umhang. Er hielt das Schlimmste von ihm ab. Immer häufiger kreuzten Steinbolks ihren Weg und wurden niedergekämpft. Oft wurden sie von Fledermäusen begleitet, die Paul besonders fürchtete. Woppi kroch dann winselnd unter seinen Umhang, um nicht gebissen zu werden. Einmal kamen sie an einem Flusslauf vorbei, in den

die Blobbels sofort jubelnd verschwanden. Danach sahen sie nicht mehr ganz so durchsichtig aus. Sie hatten sogar einige Fische geangelt, an denen sich die Gruppe stärken konnte.

Auch weitere Gefangene konnten sie auf ihrem Weg in die Tiefe befreien. Dabei fiel Paul auf, dass nach jedem kleinen Stückchen Metall begierig gesucht wurde. Wenn sie etwas fanden, verteilte es die Königin unter ihren Kriegern. Paul fragte sie nach dem Grund: „Warum behaltet ihr das Metall nicht bei euch, Königin?“ Ich brauche es nicht, ich habe die Kugel. Ich verteile das Metall, um die Gruppe zu schützen. Gegen die Zauberkraft Omdurs, dem wir immer näher kommen, hilft nur Metall. Wenn ich sterbe,“ sagte die Königin leise und blickte traurig in den dunklen Gang vor ihnen, „ist die Gruppe wenigstens noch ein bisschen geschützt. Vielleicht können wir ihn auch überwältigen“, fügte sie hinzu. Paul zweifelte daran. Aber er wollte der Königin ihre Hoffnung nicht nehmen und schwieg deshalb.

„Blubb“, hörte er nahe an seinem Ohr. „Wir kommen bald zu der großen Höhle, blubb. Halte Woppi näher bei dir!“

„Woppi“, rief Paul. Doch der Hund hörte ihn nicht. Paul hatte schon bemerkt, dass das Rauschen in den Wänden rings herum anschwellte. Das müssen die vielen Wasserläufe sein, die in der großen Höhle zusammenfließen, dachte er. Er pfiß auf zwei Fingern und Woppi kam sofort zu ihm.

Wir sind verdächtig lange keinem Steinbolk mehr begegnet, grübelte Paul weiter, als plötzlich Feuerschein den Gang vor ihnen



erhellte. Gleichzeitig wurde das Rauschen von lautem Gepolter übertönt. Die Gruppe kam sofort zum Stehen. Zwei Späher liefen ihnen entgegen. Sie fuchtelten mit den Armen und in ihren Augen sah Paul die nackte Angst. „Alle Gänge sind versperrt, Königin: Steinbolks, so viele, wie wir noch nie gesehen haben.“

„Zurück“, befahl die Königin. „Wir müssen einen breiteren Zugang zur Höhle suchen.“ Sie drehten sich in dem schmalen Gang um, wobei ein ziemliches Gedränge entstand. Zum ersten Mal bemerkte Paul Anzeichen von Panik bei den Walefen.

Sie waren noch nicht weit gekommen, da erweiterte sich der Gang und es gingen zahlreiche Seitenwege ab. Auf einem dieser Wege kam ihnen ein Späher entgegen. Sein Gesicht sah rußgeschwärzt aus und er hatte Verbrennungen am Körper. „Steinbolks!“, keuchte er. „Sie kommen!“ Tatsächlich drang aus allen Gängen Feuerschein und Gerumpel zu ihnen. „Haben wir keinen Ausweg mehr?“, rief die Königin. „Wenn wir hier bleiben, können sie uns von allen Seiten angreifen!“

Paul hörte Woppi jaulen und blickte nach unten. Woppi kläffte die Decke über ihnen an. Paul folgte seinem Blick und entdeckte über sich eine Öffnung im Stein, groß genug, dass ein Mann sich hindurchzwängen konnte. „Königin!“, schrie Paul und drückte ihren Arm. Als sie sich ihm zuwandte, deutete er nach oben. „Ein Schlund, von einem alten Geisir!“, rief sie erfreut. „Späher, seht nach, was dort oben ist!“, befahl sie.

Ein Krieger wurde hochgehoben und verschwand in dem Loch. Gleich darauf erschien sein Kopf wieder. Er winkte heftig mit den Armen und deutete nach oben. Wieder reagierte das Volk erstaunlich schnell. Sofort wurden die ersten Frauen mit ihren Kindern hochgehoben. Eine nach der anderen verschwanden sie in der Decke.

Die Steinbolks waren inzwischen bedrohlich nahe. Fledermäuse umschwirrten ihre Köpfe. Paul wollte sich gerade seinen Umhang über den Kopf ziehen, als er gepackt und angehoben wurde. Jemand klemmte ihm Woppi unter den Arm, dann griffen viele Hände nach ihm. Ehe er sich versah, hatten sie ihn durch das Loch bugsirt und oben wieder herausgezogen. Dicht gedrängt mit den anderen stand er im Dunkeln. Von unten hörten sie Kampfeslärm. Jetzt kamen die ersten Krieger herauf, und eine Ewigkeit später, so schien es ihm, die Königin. Sofort erhellte der Glanz ihrer Kugel den Raum. Doch die Königin starrte angespannt nach unten. Eine Hand erschien kurz in dem Loch und wurde sofort ergriffen.

„Das war der letzte Mann. Wir haben es geschafft“, seufzte die Königin erleichtert, als auch dieser Krieger bei ihnen stand. Sie lächelte Paul an. „Ihr seid ein gutes Team“, sagte sie anerkennend zu Paul und Woppi. Unter ihnen brüllten die Steinbolks vor Wut und schickten Feuerfontänen in das Loch. Die Krieger deckten es mit einer Steinplatte zu.

„Hier entlang!“, rief die Königin und ging ihnen voran. Erst jetzt sah Paul, dass sie sich

in einer Halle befanden. Was ist aus den Blobbels geworden, fragte sich Paul besorgt. Doch es blieb ihm keine Zeit, danach zu fragen.

Sie mussten nicht weit gehen, da wurde das Rauschen des Wassers wieder lauter. Kurz danach erreichten sie eine zerklüftete Wand. „Seht!“, hauchte die Königin, und deutete auf eine Öffnung. Paul erspähte eine riesige Halle unter sich. In ihrer Mitte gähnte ein großes Loch, aus dem hin und wieder Dampf aufstieg. Zahlreiche Bäche und Flüsse mündeten in diesen Schlund. Paul erkannte, dass sie auf einer Art Balkon oberhalb der Halle standen.

„Da ist mein Volk gefangen!“, sagte die Königin bitter und deutete an die gegenüberliegende Seite der Halle. Paul sah zunächst nur rotglühende Steine, bewacht von einigen Steinbolks. Doch dann bemerkte er Bewegungen hinter den Steinhäufen.

Plötzlich wurden die Krieger unruhig, die neben Paul und der Königin standen: „Königin, wir können sie befreien, solange die übrigen Steinbolks noch nicht zurückgekehrt sind!“

„Ihr habt recht“, stimmte die Königin zu. „Schnell, auf die andere Seite der Halle!“

Im Laufschrift suchten sie sich einen Weg zu den Höhlen und Brüstungen, die über der anderen Seite der Halle zu erkennen waren. Der Fels war hier von einem Labyrinth aus Gängen und Hohlräumen regelrecht durchlöchert, so dass sie die andere Seite schnell erreichten. Hier waren die Öffnungen zur Höhle hin größer, und die ersten Männer kletterten sofort über die Brüstung. Sie bildeten eine lebende Kette und



erreichten rasch den Höhlenboden.

Die wenigen wachhabenden Steinbolks waren überrumpelt! Noch ehe sie ihr schreckliches Maul aufreißen konnten, wurden sie von den Dolchen der Krieger getroffen. Die Walefen machten sich schnell daran, die Steinmauern zu den Gefangenen niederzureißen, da erscholl von der gegenüberliegenden Seite lautes Gebrüll. Die Steinbolks waren aus den Gängen um die Höhle zurückgekehrt! Sie erkannten, dass die Walefen, die ihnen gerade entkommen waren, nun schon wieder schneller gewesen waren als sie. So rasch es ihnen möglich war, wälzten sie durch die große Halle.

Die Krieger arbeiteten fieberhaft an den Steinwällen. Die Gefangenen, die noch kräftig genug waren, halfen von innen, mit bloßen Händen. Riesige Fledermausschwärme stürzten auf sie ein. Wie wild bissen die Tiere in Nacken, Hände und Arme der Männer.

„So geht das nicht.“ Die Königin hatte von der Brüstung aus zugehört. Sie erkannte, dass ihre Krieger nicht mehr lange die Oberhand behalten würden, und griff selbst ins Geschehen ein. Mit finsterem Blick schwang sie ihre Zauberkugel. Goldene Funken schossen daraus auf die Fledermäuse. Die getroffenen Tiere fielen unbeweglich zu Boden.

„Lasst mich auch hinunter“, drängte Paul die Königin. Diese schüttelte den Kopf. „Nein, du kannst mir gleich helfen, die Verletzten heraufzuziehen.“

„Wenn sie es nicht bald schaffen, ist es zu spät“, meinte

Paul mit besorgtem Blick auf die näher kommenden Steinbolks. Da wurden endlich die ersten Kinder befreit. Einige Krieger bildeten erneut eine lebende Leiter, indem einer auf den Schultern des nächsten kniete. Die Kinder wurden heraufgereicht. Paul war entsetzt, wie abgemagert und dürr sie aussahen. Viele waren in seinem Alter. Auch einige Verletzte erreichten den schützenden Balkon.

Doch dann hatten die Steinbolks die Halle durchquert und griffen an. Sie spien Feuer und versuchten, die Krieger mit ihren glühenden Körpern in die Enge zu treiben.

Nun schwang sich die Königin über die Brüstung und ließ sich leichtfüßig nach unten fallen. Viele Frauen taten es ihr nach. Paul sah mit großen Augen, was geschah: Bisher hatte er geglaubt, dass das Kämpfen bei den Walefen Männersache sei. Aber nun mischten sich die Frauen auf erstaunliche Weise ein: Sie sangen die Steinbolks an! Alle in dem gleichen, hohen, schrillen Ton. Die so angesungenen Steinbolks schlossen ihre Mäuler und wurden unbeweglich. Dann schienen sie durch die hohen Töne ins Wanken zu geraten. Schließlich sank einer nach dem anderen zu einem formlosen Steinhaufen zusammen.

Eine Erschütterung und ein tiefes Grollen ließ Paul seinen Blick von dem Kampfgeschehen abwenden. Er spähte durch die Höhle und sah eine Gestalt von unglaublichem Umfang aus einem Seiteneingang treten. Das muss Omdur sein, fuhr es ihm durch den Kopf.

Der riesige schwarze Körper glänzte wie Metall. Omdurs

Beine dagegen waren schwach und dünn, so dass sie den massigen Körper kaum tragen konnten. Sein Gang war unsicher und schwankend. Ein Gesicht konnte Paul nicht erkennen.

Omdur bewegte sich an der Höhlenwand entlang. Mit seinen kurzen, dicken Armen schwang er einen riesigen dreizackigen Stab. Diese Bewegung ließ die Wände einstürzen und gab den Blick auf noch mehr gefangene Walefen frei. Weitere Steinbolks begleiteten Omdur. Sie begannen damit, die Gefangenen aus ihrem Gefängnis zu treiben. Was haben die vor?, fragte sich Paul. Dann sah er mit Entsetzen, dass die Walefen auf den Schlund zugetrieben wurden. Wieder bebte die Erde, und erst jetzt bemerkte Paul, dass weitere Steinbolks begannen, riesige Mengen Metall in den Kraterschlund zu werfen.

„Himmel!“, stöhnte Paul, denn schlagartig wurde ihm klar, was hier im Gange war: Während die Königin und ihre Krieger abgelenkt wurden, bereitete Omdur in aller Ruhe den Vulkanausbruch vor!

Schon begann es aus dem Loch in der Mitte der Höhle zu brodeln und zu dampfen. Paul drängte es, etwas zu unternehmen. „Königin!“, schrie er hinunter, „Königin, seht doch!“ Aber sein Schreien wurde von dem Brüllen der Steinbolks übertönt, die in immer größerer Zahl auf das Walefenvolk eindrangen. So nicht!, dachte Paul und packte Woppi. Kurzenschlossen schwang er sich über die Brüstung und sprang miten in den Kampf hinunter.

Er landete unsanft auf dem Hosenboden, hielt aber Woppi fest



an sich gepresst. Schnell rappelte er sich hoch und versuchte, zur Königin zu gelangen. Dabei half ihm wieder, wie überrascht die Steinbolks auf Woppi reagierten. Endlich erreichte er die Königin, die gerade einen ganzen Schwarm Fledermäuse niederstreckte. Er riss sie am Ärmel und zerrte sie aus dem Getümmel. „Omdur!“, stammelte er, als sie dem Lärm etwas entronnen waren. „Omdur zündet den Vulkan!“

Wie zur Bestätigung zitterte der Boden unter ihren Füßen, und ein enormer Dampfstrahl stieß aus dem Krater hervor. „Wo ist er?“, rief die Königin. Die Halle füllte sich mit Dampf; nur noch schemenhaft waren die Gruppen der Kämpfenden zu erkennen. Paul wies mit ausgestrecktem Arm in die Gegend, wo er Omdur zuletzt beobachtet hatte.

„Hier entlang!“, schrie die Königin ihren Leuten zu und stürmte davon. Paul hatte keine Ahnung, was nun auf sie zukam, aber er beeilte sich, ihr nachzulaufen. Nie in seinem Leben hatte er solche Angst verspürt wie jetzt.

Die massige, schwarze Gestalt war nicht zu verfehlen. Sie liefen direkt darauf zu. Omdur richtete eben wieder seinen Dreizack gegen die Mauer, als die Königin auf ihn losfuhr. Weit schwang sie ihren rechten Arm und richtete die Kugel auf den Kopf des Feuerzwargels. Funken stoben, als ein goldener Strahl Omdur traf. Der fuhr herum und verlor fast das Gleichgewicht. Paul blickte in ein schwarzes, häßliches Gesicht mit rotglühenden Augen und drei Hörnern auf der Stirn. Omdur riß sein Maul zu einem schrecklichen

Lachen auf. „Du!“, kreischte er und lachte wieder. Doch die Königin schwang zum zweiten Mal ihre Kugel. Diesmal zuckte Omdur zusammen, als ihn der Strahl traf.

Ein wütendes Knurren war zu hören, dann ging Omdur zum Gegenangriff über. Ein schwarzer Blitz schoss aus dem Dreizack. Die Königin sprang zur Seite und wurde verfehlt. Gleichzeitig hob sie wieder ihre Kugel gegen den Feind. Omdur war so massiv, dass ihn der Strahl treffen musste. Er knurrte wie ein verletztes Tier und hob seinen Dreizack. In diesem Moment erzitterte die Erde so stark, dass Paul mit dem zappelnden Woppi auf dem Arm das Gleichgewicht verlor. Im Fallen sah er, dass auch Omdur und die Königin in die Knie gingen.

Omdur fuchtelte heftig mit seinen kurzen Armen in der Luft. Staub rieselte von der Decke herunter. Das Brodeln wurde lauter, heißer Dampf erfüllte die Höhle und ein Grollen, das aus dem tiefsten Inneren der Erde zu kommen schien, schwoll zu einem lauten Brüllen an.

Paul hielt den Atem an und erwartete den nächsten Schlag des Feuerzwargels. Doch der tat etwas völlig Unerwartetes: Omdur blieb auf den Knien und krabbelte, für seinen Umfang erstaunlich schnell, auf den Kraterrand zu. Die Königin schrie und schüttelte verzweifelt den Kopf, aber Paul verstand sie kaum. Steine regneten herab und hinderten sie am Aufstehen. „Darf nicht... in Krater... auf Erde kommen...“, verstand Paul. Er war vor Schreck wie ge-

lähmt. Was wollte sie? Was sollte er tun?

Woppi zappelte und biss Paul in die Hand. Dann riss er sich aus dessen Umklammerung und rannte hinter Omdur drein. Paul rappelte sich auf und wankte den beiden nach. Nur langsam formten sich die Gedanken in seinem Kopf: Die Steinbolks hatten den Vulkan angefacht, indem sie tonnenweise Metall hineinschütteten. Und Omdur versuchte den Krater zu erreichen. Er wollte sich auf die Erde sprengen. Natürlich, das war es! Endlich verstand er.

Paul sah den schwarzen Körper vor sich und versuchte, schneller voranzukommen. Inzwischen krabbelte auch er auf allen Vieren, so konnten ihm die Erschütterungen nicht viel anhaben. Er sah, wie Woppi den Feuerzwargel anklaffte und nach ihm schnappte.

Ein Feuerstoß aus dem Dreizack wischte den kleinen Hund von den Füßen. Er blieb reglos liegen. „Woppi“, schrie Paul auf und nahm ihn im Vorbeihasten auf den Arm. Er konnte sich jetzt nicht um ihn kümmern, wenn er Omdur noch vor dem Kraterrand erreichen wollte. Aus den Augenwinkeln sah er noch zwei Gestalten. Sie rannte auf ihn zu. Blubbel? Balobbel? War das möglich?

Plötzlich sah Paul, wie Omdur sich zu seiner vollen Größe aufrichtete. Er stand, heftig schwankend, nur noch einen Meter vom Rand des Kraters entfernt. Im nächsten Moment war Paul bei ihm. Er lief um um den massigen Körper herum und warf sich mit aller Kraft gegen ihn, um ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen.



Omdur stürzte nach hinten und landete auf dem Rücken. Ein fürchterliches Brüllen folgte, und Paul sah plötzlich den Dreizack auf sich gerichtet. Ein enormer Strahl löste sich aus dessen Spitze und schoss auf Paul und Woppi zu. Ein Schlag traf den Jungen an der Brust und warf ihn im hohen Bogen über den Kraterrand. Paul konnte noch erkennen, dass der Strahl durch irgendetwas abgelenkt wurde und wieder zurück auf den Feuerzwargel raste. Dann hörte er ein Bersten und verlor das Bewusstsein.

8. Kapitel: Auf der Erde

Etwas Nasses, Kaltes stupste in sein Gesicht. Wieder und wieder. Dann fuhr ein warmer Waschlappen über seine Wangen.

„Lass mich!“, knurrte Paul. Er war so schrecklich müde. Sein Kopf dröhnte, und ihm war kalt. Warmer Sprühregen ging auf ihn herab, und sein Bett wackelte. Au-

Berdem blendete ihn etwas ganz furchtbar, obwohl er die Augen geschlossen hielt.

Ach, lasst mich doch in Ruhe, dachte er und war plötzlich hellwach. Er riss die Augen auf, musste sie aber gleich wieder schließen. Es war einfach zu hell rings herum. Die Hand über den Augen, blinzelte er vorsichtig. Als erstes erkannte er eine Hundeschnauze direkt vor seinem Gesicht. „Woppi!“, krächzte Paul erfreut. Mühsam setzte er sich auf. Er streichelte seinen Hund und versuchte, sich in der neuen Situation zurecht zu finden.

Was war geschehen? Richtig, er war in den Krater gefallen. Etwas hatte ihn getroffen, aber nicht mit voller Wucht, sonst wäre er jetzt tot. Dessen war sich Paul sicher. Was hatte den Strahl aus Omdurs Dreizack zurückgelenkt auf Omdur selbst?

Grübelnd blickte er auf Woppi hinab. Der kleine Mischling sah noch zerzauster aus als sonst. An einigen Stellen war sein

Fell verbrannt. Daran war der Feuerzwargel schuld, dachte Paul wütend. Um den Hals hatte der Hund gar kein Fell mehr, die Haut sah verbrannt aus. Paul sah genauer hin. Das Muster der silbernen Halskette hatte sich in Woppis Haut gebrannt; das Hundeschild war verkohlt und hatte ein Loch in der Mitte.

Warum war ihm nicht vorher aufgefallen, dass Woppi ein Band aus Metall trug? Natürlich, unter seinem struppigen, langen Fell war es nicht zu sehen gewesen. Aber wie oft hatte er ihn daran festgehalten! Sollte das Halsband verhindert haben, dass sie der tödliche Strahl getroffen hatte?

Paul konnte es nicht fassen. „Wow!“, entfuhr es ihm. „Woppi, dein Halsband hat uns das Leben gerettet!“ Er sah an sich herab. Das Metallhemd hing nur noch in Fetzen an seinem Körper. Auch das hatte ihn wohl geschützt.

Aber wo war er jetzt eigentlich? Endlich wagte Paul einen Blick in die Umgebung. Er hatte es sich schon gedacht: Hell und kalt wie es war, musste er wieder auf der Erde sein. Ein leichtes Rütteln schreckte ihn auf und erneut ging ein warmer Sprühregen auf ihn hernieder. Er blickte nach oben und sah Dampf aus einem Krater aufsteigen. Er war wohl ein gutes Stück den Berg hinuntergekugelt.

Das heißt, überlegte Paul, der Vulkan muss explodiert sein. Vermutlich war er, mitsamt dem Hund, in einer riesigen Wasserfontäne auf die Erde katapultiert worden. Daher waren auch seine Kleider so durchnässt.



Paul schüttelte den Kopf. Was war aus der Königin der guten Kräfte und ihrem Volk geworden? Hatte Omdur seinen eigenen Angriff überlebt? Und hatte er im letzten Moment wirklich die beiden Blobbels auf sich zurenennen sehen? Hatten sie ihn vor dem heißen Dampf geschützt? Er erinnerte sich, dass die Königin ihm erzählt hatte, wie die Blobbels und sie früher in dem Geisir gebadet hatten. Demnach machte ihnen die Hitze nichts aus. Aber er und Woppi müssten eigentlich gekocht worden sein! Fragen

über Fragen. Am Ende muss ich noch einmal hinunter, dachte Paul.

Lautes Hupen riss ihn aus seinen Gedanken. Er drehte sich um und blickte den Berg hinab. Einige Jeeps standen dort unten, Leute gestikulierten wild zum Vulkan hinauf. Der Ausbruch hatte sie wohl angelockt. Plötzlich sah er einen Mann auf sich zukommen und ininigem Abstand dahinter eine Frau. Paul traute seinen Augen kaum. War das nicht sein Vater? Aus Gewohnheit blick-

te er auf Woppi, um zu sehen, wie dieser reagieren würde. Der rannte bereits schwanzwedelnd den Berg hinunter. Paul tat es ihm nach und warf sich kurz darauf in die Arme seines Vaters.

*Idee und Text:
Marion Hofmann-Aßmus, 3/2002
Bilder: Thomas Süßmilch
© Hofmann.Assmus.Denkfabrik GbR.*